

Ignatius von Senestrey, Bischof von Regensburg

Eine Selbstbiographie

Herausgegeben von Paul Mai

Am 13. Juli 1968 werden es 150 Jahre, daß Bischof Ignatius von Senestrey in Bärnau, Landkreis Tirschenreuth, das Licht der Welt erblickte. Bischof Ignatius leitete fast ein halbes Jahrhundert, und zwar von 1858—1906, das Bistum des heiligen Wolfgang. Das I. Vatikanische Konzil, das in seine Regierungszeit fällt, sieht ihn als eine der profiliertesten Gestalten. Zusammen mit Kardinal Manning von Westminster war er der entschiedenste Vorkämpfer des Infallibilitätsdogmas¹. Die Konzilstagebücher aus seinem literarischen Nachlaß, die demnächst zur Veröffentlichung gelangen, zeigen in beredter Sprache seine führende Rolle zu den im Vaticanum I anstehenden Problemen.

Seine eigenen schlechten Erfahrungen während der Amberger Seminarzeit ließen ihn für die kommenden Priestergenerationen wesentlich günstigere Studiermöglichkeiten schaffen. So reformierte er die bereits bestehenden kirchlichen Seminare und gründete in Straubing und Regensburg-Obermünster neue Knabenkonvikte, während das Priesterseminar in den renovierten Räumen des aufgehobenen Schottenklosters St. Jakob in Regensburg eine neue Heimat fand². In der Zeit des Kulturkampfes galt Ignatius Senestrey nicht nur als wackerer Streiter mit der Feder für die streng kirchliche Richtung, sondern half auch den durch die in Preußen und Baden erlassenen Maigesetzen in ihrer Tätigkeit bzw. Ausbildung behinderten Kaplänen und Alumnen. Ersteren verschaffte er Anstellung in seiner Diözese, während Letztere ihre Studien am Regensburger Lyzeum und Priesterseminar fortsetzen konnten³. Die Würdigung seiner Arbeit für die innerkirchliche Erneuerung seines Bistums bleibt einer umfangreichen Biographie vorbehalten⁴, für die die vorliegende Edition ein Bausteinchen bilden soll.

Die Selbstbiographie von Bischof Ignatius von Senestrey, die er im Jahr seiner Ernennung zum Bischof begonnen hatte und die im Wesentlichen über

¹ I. v. Döllinger, Briefwechsel, hrsg. von V. Konzemius 2, 1964.

² vgl. L. Hammermayer, Das Ende der Schottenabtei St. Jakob in Regensburg, MS 1964 (demnächst in: Verhandlungen des Historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg).

³ vgl. P. Mai, Schlesische Priester während des Kulturkampfes in der Diözese Regensburg (1876—1884), in: Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 6, 1966, 61—72.

⁴ Eine Biographie fehlt bisher und wird vom Verfasser vorbereitet. Bisher sind lediglich folgende, zum Teil veraltete Beiträge erschienen: Nekrolog im Schematismus des Bistums Regensburg 1906, S. 213—224; A. Doeberl in: Hist.-pol. Blätter 162, 1918, S. 15—31; Ders. in: Klerusblatt 1930, S. 277—279; 295—298; 313 ff.; 1931, S. 464—467; 1933, S. 96—98; 1935, S. 844 ff.

seine Jugend- und Studienjahre sowie seine Familienverhältnisse berichtet, gibt guten Aufschluß zu einzelnen Charakterzügen des umstrittenen großen deutschen Bischofs auf dem I. Vatikanischen Konzil. Bis zur Schilderung seiner Amberger Seminarjahre hatte Senestrey seine Biographie 1858 geschrieben, um sie nach einer Pause von 25 Jahren — 1883 — an Hand von Konzepten und Briefen wieder aufzunehmen. Stil, Ausdruck und Schrift ändern sich auffällig, wenn jetzt über die Studienjahre in Rom und über seine beiden Brüder im Priesteramt, Andreas und Theodor, gehandelt wird. Mit dem Bericht über den Tod seines Bruders Theodor im Jahre 1840 bricht die Selbstbiographie unvermittelt mit Seitenende ab.

Warum Senestrey diese Biographie schrieb, läßt sich schwer eruieren. Vielleicht wollte er seinen Werdegang schildern, um eventuellen Gerüchten über sein Vorleben entgegen zu wirken.

Das Manuskript wird im Bischöflichen Ordinariatsarchiv Regensburg (im Nachlaß: Bischof von Senestrey MS Nr. 1) verwahrt. Die genannte Selbstbiographie hat Bischof Senestrey eigenhändig in einem Quartheft (21,6 h : 17,6 br cm) mit 24 Blättern niedergelegt, die jeweils nur halbseitig beschrieben sind.

Text:

Indem ich beginne, meinen Lebenslauf aufzuzeichnen, habe ich nicht die Absicht, meine Biographie für Andere zu verfassen; dazu ist mein Leben zu unbedeutend: sondern ich will nur mir selbst ins Gedächtniß zurückrufen, wie ich gelebt, was ich in meiner Lebensaufgabe verfehlt, welche Hindernisse ich hätte überwinden können u. s. f. um zu sehen, wie ich wenigstens die noch übrigen Tage meines Lebens einzurichten habe, um Versäumtes hereinzubringen, Verfehltes zu bessern und mit der Hülfe Gottes den rechten Weg zum Ziele zu treffen und einzuhalten.

Da ich heute, am 5. Januar 1858, meinem 40igsten Lebensjahre nicht mehr ferne stehe, so habe ich wohl weit die Hälfte der mir zugemessenen Zeit bereits überschritten und meine Schritte zu verdoppeln, um das Ziel zu erreichen.

Geboren wurde ich zu Bärnau, einem Städtchen der Oberpfalz, am 13. Juli 1818. Mein Vater, Ignaz Sénestréy, war damals k. Landgerichts-Assessor in Tirschenreuth. Er war geboren zu Nabburg den 11. Juli 1766 und der Sohn des Handelsmanns Sénestréy, welcher aus der Schweiz¹ nach Bayern gewandert war und sich in Nabburg mit einer Kuttner² verhehelicht hatte. Außer ihm lebten noch zwei Sénestréy aus dieser Ehe, nämlich Theodor Pantaleon, von dem später die Rede sein wird und Karl, der als Seifensiedermeister in Regensburg starb und drei Söhne hinterließ. Aus dem Leben meines Vaters ist mir wenig bekannt. Er war ein talentvoller Student und in seiner Jugend als heiterer Gesellschafter von feiner Bildung allenthalben beliebt. Jurisprudenz studierte er an der Universität zu Ingolstadt, später wurde er als Landgerichtsactuar in Neunburg vorm Wald angestellt, von wo er nach Tirschenreuth als Landgerichts-Assessor kam. 1814 verehelichte er sich mit der

^a danach von Schwandorf gestrichen

¹ aus Soazza (Kanton Graubünden, Schweiz).

² Maria Katharina, Tochter des Landrichters und Mitglied des Inneren Rates von Nabburg Johann Georg Kuttner.

einzigsten Tochter des Zeugmachermeisters Joseph Gmeiner und dessen Gattin Anna, einer gebornen^b Rieß von Waldsassen. Meine Mutter, Anna Gmeiner, war geboren zu Bärnau den 1. März 1794. Die Eltern meines Vaters waren damals bereits beide gestorben; meine Großeltern mütterlicher Seits lebten jedoch beide noch u. hatten einen hübschen Besitz in Bärnau, der auf meine Mutter übergieng. Daher kam es auch, daß meine Mutter auch nach ihrer Verehelichung fort in Bärnau wohnte, während mein Vater in Tirschenreuth ein Zimmer in Miethe hatte u. in Tirschenreuth u. Bärnau zugleich wohnhaft war. Wegen leidender Gesundheit ließ er sich 1828 quiesciren, worauf er Bärnau nicht mehr verließ, indem er am 24. August 1832 Morgens 8½ Uhr starb, versehen mit allen hl. Sterbesakramenten.^c

Ich war der drittgeborene; mein ältester Bruder Karl Theodor wurde am 18. May 1815 geboren, der zweite Andreas am 20. Sept. 1816, dann Joseph am 27. Juli 1820, meine Schwester Magdalene am 13. September 1823 u. der jüngste Bruder Johann Baptist am 24. Juni 1826. Theodor war kaum 9 Jahre alt, als meine Mutter darauf bedacht war, ihn zum Studiren zu bringen. Allein mein Vater wollte nichts davon wissen, weil der Cooperator Beer³, ein ganz beschränkter Mensch, erklärt hatte, es fehle ihm an Talent. Meine Mutter ersuchte daher den unvergeßlichen Herrn Dechant Greiner⁴ von Beutel, u. dieser vermittelte, daß der in der Oberpfalz allenthalben noch im besten Andenken stehende P. Bonaventura Pesserl⁵ in Neustadt a. Waldnaab sich des Knaben annahm. Das Urtheil dieses alten Kapuziners fiel in kürzester Zeit ganz anders aus. Theodor zeigte nicht nur hinlängliches Talent zum Studiren, sondern machte auffallende Fortschritte, so daß er im Herbst 1825 von unserm Onkel nach München genommen wurde und in die zweite Vorbereitungsklasse eintrat, in welcher er den II. Fortgangspreis erhielt. Dadurch war die Bahn für uns alle gebrochen, weil mein Onkel erklärte, er wolle meinen Vater unterstützen, wenn sich in uns gleiche Talente zeigten, u. auch sein Versprechen erfüllte. Er war der ältere Bruder meines Vaters, geboren am 10. Nov. 1764, hatte die Gymnasialstudien mit meinem Vater in Regensburg gemacht u. trat in das Kloster Waldsassen ein, in welchem er, nachdem er Profeß abgelegt, zuerst Bibliothekar, dann Professor der Theologie war bis zur Säcularisation, worauf er einige Jahre als Director auf dem Mariahilfberge zu Amberg zubrachte, bis er Stadtpfarrer u. Distrikts-Schulinspector in Tirschenreuth⁶ wurde zu derselben Zeit, als mein Vater dort Landgerichtsassessor war u. sich verehelichte. Er war zugleich Taufpathe mei-

^b danach *Hof* gestrichen

^c am Rand eingefügt

³ Johann Beer aus Woppenrieth, geb. 27. Oktober 1790, ord. 17. März 1815; vgl. zu den einzelnen Priestern aus dem Bistum Regensburg: Status ecclesiasticus Ratisbonensis (Schematismus), Regensburg 1820 ff.; Ries: Generalschematismus der Diözese Regensburg 1925, MS im Ordinariatsarchiv (OAR); J. Knab: Nekrologium der katholischen Geistlichkeit der Kirchenprovinz München-Freising 1821—1894, 1894 (im Folgenden abgekürzt: Knab).

⁴ Josef Greiner aus Wurzbach, Dekan und Pfarrer in Beidl, geb. 19. März 1770, ord. 31. Mai 1795.

⁵ P. Bonaventura Pesserl OFM Cap. aus Schwandorf, geb. 11. Januar 1753, ord. 22. September 1777, gest. 19. Juli 1834.

⁶ von 1806—1817 Stadtpfarrer in Tirschenreuth.

nes Bruders Theodor. Nachdem in Tirschenreuth das Landgerichtsgebäude^d durch Brand in Asche lag, u. der Pfarrhof zugleich für das Landgericht angewiesen wurde, fand sich mein Onkel nicht mehr behaglich, ohne jedoch die Pfarrei verlassen zu wollen, während mein Vater aus Rücksicht für ihn seine Versetzung wünschte. Es gelang ihm, ihn zu einer Reise nach München zu überreden; zugleich schrieb er an Jugendfreunde, Ministerialrath von Fink⁷ u. Oberappellationsrath von Schmid⁸, sie möchten dafür sorgen, daß er eine andere Pfarrei bekäme, u. ihn nicht wieder nach Tirschenreuth zurückkehren lassen. Glücklicher Weise war eben die Pfarrei Baumkirchen⁹ bei München erlediget, u. mein Onkel wurde nolens volens durch H. v. Haller¹⁰ zum Pfarrer in Baumkirchen gemacht, wo er auch sogleich aufzog. Die Theuerung von 1816 u. 1817 verleidete ihm die große Oekonomie seiner neuen Pfarrei; da er aber in München sehr geachtet war, wozu auch seine Herausgabe der Dogmatik^e des Dobmayr¹¹ beitrug, so wurde er bei Errichtung des Domcapitels München zum Domcapitular vorgeschlagen u. von Papst Pius VII.^f ernannt. Später nach dem Tode des Generalvicars Hacklinger¹² wurde er Generalvicar u. starb als solcher am 18ten August 1836 Morgens $\frac{1}{2}$ 3 Uhr in seiner Wohnung, die er bei seinem Eintritte in das Domcapitel bezogen, Karmelitenstraße N. 15 über 3 Stiegen. Meinen Bruder Theodor hatte er sehr lieb wegen der vorzüglichen Eigenschaften, die ihn in der That sehr liebenswürdig machten. Stets heiter, war er doch nie ausgelassen, sondern bescheiden gegen Jedermann, unermüdet im Studiren war er niemals lästig u. affectirte nie wissenschaftliche Discurse, wenn er nicht dazu veranlaßt war, sehr unterrichtet wußte er dann dabei wohl den Anstand zu bewahren, den seine Jugend gegen Aeltere erheischte, stets munter, niemals verdrossen war er überall beliebt, geachtet u. geschätzt. Er betete gerne, ohne ein Betbruder zu werden, er erfüllte alle religiösen Pflichten gewissenhaft, ohne der Sklave von Vorschriften u. Formen zu werden u. bewahrte stets jene Freiheit des Geistes, welche nothwendig ist, um nicht sich u. Andern^g zur Last zu werden. War er beleidiget, so ließ er auch nicht den geringsten Schein hievon merken u. ver-

^d *bäude* am Rand eingefügt

^e *D* ausgebessert

^f *VII* aus *IX* ausgebessert

^g *A* ausgebessert

⁷ Josef Ritter von Fink, geb. 10. Februar 1770, gest. 14. April 1843 (vgl. W. Schärl, Die Zusammensetzung der bayerischen Beamtenschaft von 1806 bis 1918, 1955, S. 215 Nr. 585; im Folgenden abgekürzt: Schärl).

⁸ Georg Thomas Ritter von Schmitt, geb. 24. Januar 1770, gest. als Präsident des Appellationsgerichtes für die Oberpfalz und Regensburg (vgl. Schärl S. 373 Nr. 750).

⁹ Baumkirchen (Landkreis München).

¹⁰ Dr. Simon von Haller, geb. 30. Oktober 1786, gest. 7. Juli 1864 (vgl. Schärl S. 356 Nr. 702).

¹¹ Nach dem Tode von P. Marian Dobmayr OSB (1753—1805) veröffentlichte Th. Pantaleon Senestrey dessen Werk „Theologia dogmatica seu Systema theologiae catholicae“, 8 Bde., 1807—1819.

¹² Dr. phil. Augustin Hacklinger, letzter Propst und Erzdiakon des Augustinerchorherrnstiftes Gars, dann Mitglied des neugebildeten Metropolitankapitels München und Freising, Erzbischöfl. Geistl. Rat, Generalvikar des Erzbischofs Lothar Anselm von Gebattel, geb. in Irschenberg am 12. Oktober 1755, gest. 19. Februar 1830 (vgl. Knab S. 20).



Ignatius von Senestrey, Bischof von Regensburg

lor nicht einen Augenblick seine gewohnte Freundlichkeit. Nie sah ich ihn mißmuthig, nie mürrisch, nie trotzig. Auch die geringste Rache zu nehmen, war ihm völlig unmöglich. 1831 trat er vom Gymnasium an die Universität über, an der er ein Jahr Philosophie, dann von 1832 bis zu seinem Tode 1840 Theologie u. Jurisprudenz studierte. Um ihm die Möglichkeit zu sichern, dem Studium obliegen zu können, stiftete mein Onkel in seinem Testamente ein Beneficium an der Metropolitankirche z. U. L. F. in München. Am 11ten August 1838 erhielt er die 4 niedern Weihen, am 12 Okt. desselben Jahres wurde er zum Subdiacon, am 16 Okt. zum Diacon u. am 24 Okt. zum Priester geweiht, worauf er am 25. Nov. primizirte. In das Seminar mußte er nicht gehen, da der H. Erzbischof von Gebstätt ihn ohnehin genau kannte u. deshalb dispensirte. Als der Herr Bischof von Eichstätt Karl August v. Reisach apostolischer Visitator aller Franziscaner Klöster in Bayern wurde, nahm er ihn zu seinem Begleiter und^h Sekretär. Im Spätherbste 1839 kam er von einer Visitationsreise nach München zurück, erkrankte dort im Februar 1840 u. erlag dem Nervenfieber am 13 März 1840.

Meine Mutter, welche nach dem Tode meines Vaters, in Bärnau auf ihrem Anwesen fortlebte, verkaufte endlich ihren Besitz und zog zu Theodor, bei dem sie in München amⁱ 8 August 1838 ankam. Sie wohnten nebst Joseph u. Lene am Frauenplatze N. 14 über 2 Stiegen. Andreas war unterdessen in Rom Priester geworden, kehrte zurück u. übernahm das Beneficium u. überhaupt die Stellung Theodors. Wie Theodor war auch er von P. Bonaventura zum Studiren vorbereitet worden u. zu meinem Onkel nach München gekommen, wo er mit Theodor das neue Gymnasium besuchte und 1834 ins deutsche Collegium nach Rom reiste, nachdem er vorher von Bischof Schwäbl die Ordines minores erhalten hatte.

Ich war meinen Brüdern zu P. Bonaventura gefolgt. Der Unterricht u. die Erziehung, welche wir in Bärnau erhielten, war äußerst mangelhaft. Mein Vater war die ganze Woche über in Tirschenreuth in seinem Bureau, konnte also unsere Erziehung nicht leiten, abgesehen davon, daß es ihm an Geduld hiezu fehlte. Meine Mutter verstand prächtig die Leitung ihres Hauswesens, wußte aber von Erziehung der Kinder nur soviel als in Bärnau eben zu lernen war. Da geboren u. aufgewachsen, hatte sie nichts anders kennen gelernt als Sitte u. Brauch von Bärnau. Die Elementarschule war erbärmlich bestellt u. in derselben kaum Lesen u. Schreiben zu lernen. Der Schulmeister hatte seine Gedanken bei seinen Pferden u. Händeln u. nicht Zeit, die Kinder zu unterrichten. Wir saßen täglich eine bestimmte Anzahl Stunden in der Schule, murmelten u. schwätzten mit den übrigen Buben, eigneten uns all die rohen Manieren an, u. lernten — nichts. Wohl erinnere ich mich, daß mein Vater häufig hierüber klagte; allein es wurde dadurch nichts besser gemacht. Als derselbe pensioniert war, hielt er uns zwar an, unsere Schulaufgaben zu machen u. zu lernen, examinierte uns jederzeit vor der Schule; allein auch damit war nicht viel geholfen, weil es an der ganzen Leitung fehlte. Was zu lernen war, hatte ich stets sehr schnell dem Gedächtnisse eingeprägt u. war dann frei. Dazu ward ich viel in Besorgung häuslicher Geschäfte verwendet, was zu meiner Ausbildung auch nicht beitrug.

^h ausgebessert

ⁱ ausgebessert

Meine beiden ältern Brüder waren bereits in München, während ich mit Joseph die Schule in Bärnau besuchte. Auch der Religionsunterricht war nicht am besten bestellt; Pfarrer Kaiser¹³ besuchte zwar fleißig die Schulen, auch Cooperator Schicker¹⁴ that dieses, allein das eigentliche Verständniß der Religionslehre mangelte uns, doch war es in dieser Beziehung unvergleichlich besser als in den übrigen Gegenständen. Der Hauptmangel war in der deutschen Sprache^k fühlbar, u. da auch unser guter Kapuziner diese vernachlässigte, so empfand ich diesen Mangel während meiner ganzen Studienzeit, ja selbst jetzt noch. P. Bonaventura unterrichtete eigentlich nur in der lateinischen Sprache u. leistete hierin Vortreffliches. Er hatte mich besonders lieb bis zu seinem Tode, welcher am 19 Juli 1834 erfolgte. So gut wir aber in den Anfangsgründen der lat. Sprache unterrichtet wurden, so wenig geschah für unsere Erziehung und unsere übrige Ausbildung, wie sich leicht daraus abnehmen läßt, daß P. Bonaventura als Kapuziner in seinem Habit fortlebte u. seine ganze Kapuziner-Lebensweise beibehielt. Er hatte einen Koch, u. keine weibliche Person wohnte im Hause; das Zimmer wurde selten gereinigt, der Kapuziner hatte nicht einmal Bedürfnis, sich selbst zu waschen, geschweige denn uns zu 'allen dem anzuhalten', woran junge Leute gewöhnt werden sollen. Ersetzte auch meine angeborne Liebe zur Reinlichkeit u. Ordnung in dieser Beziehung mancher Mängel der Anleitung, so blieb es doch bei der blossen Naturanlage, die nicht entwickelt wurde.

Im Sommer 1828 war ich nach Neustadt gebracht worden. Eine Kapuziner-Zelle wurde mir u. meinen drei Mitschülern zum Schlafzimmer^m angewiesen; diese waren Bar. Christoph von Werold, Julius Michl, Sohnⁿ eines Handelsmanns in Bärnau u. Andr. Stephinger, Gutsbesitzers Sohn von Wendern, von denen Einer^o schwächern Talentes war als der Andere; es hielt deshalb nicht schwer u. konnte mir nicht zum besondern Ruhme sein, daß ich Alle^p an^q Kenntnissen weit übertraf u. in kurzer Zeit gleichsam als Instructor für sie bestellt wurde. Mein Bruder Joseph kam im Sommer 1829 nach u. war noch ein Paar Monate in dem Kapuziner Institute mit^r mir^r. Im Herbste desselben Jahres wurde ich in das Seminar zu Amberg gebracht, wo ich in die II. Vorbereitungsklasse unter Professor Zink eintrat.

Sehr ungern war ich nach Amberg gegangen, weil ich gehofft hatte, mein Onkel werde mich zu meinen Brüdern nach München nehmen; doch bin ich froh, daß es damals nicht nach meinem Willen ging; denn unter meinen Mitschülern befand sich Franz Pfistermeister¹⁵, für den ich vom ersten Momente

^k S ausgebessert

^l auf Rasur

^m b ausgebessert

ⁿ S ausgebessert

^o E aus e ausgebessert

^p A ausgebessert

^q ausgebessert

^r über der Zeile nachgetragen

¹³ Johann Baptist Kaiser, geb. 30. Oktober 1778, gest. 12. Dezember 1852.

¹⁴ Anton Schicker aus Gosslen, geb. 16. Februar 1799, gest. als P. Wolfgang (OSB) in Metten am 22. März 1862.

¹⁵ Franz Seraph Ritter von Pfistermeister, geb. 1. März 1820, gest. 2. März 1912; vom 1. August 1849—1866 Sekretär des bayerischen Königs (vgl. M. Doeberl: Entwicklungsgeschichte Bayerns III, 1931, S. 180; Schärfl S. 224 Nr. 360).

an, da ich ihn kennen lernte, sehr eingenommen war. Obwohl mir an Talent u. Kenntnissen weit überlegen, erhob^s er sich doch nie über mich u. auch nicht über Andere, sondern blieb stets bescheiden u. liebevoll. Alle meine übrigen Mitschüler sind mir unterdessen mehr oder minder fremd geworden; Er allein bewahrte mir seine Zuneigung in jugendlicher Frische bis auf diesen Tag. Der Beruf hatte uns auseinandergeführt, Gleichheit der Gesinnung aber u. tiefgewurzelte Liebe uns nach Jahren wieder inniger vereint als vorher. Die Erziehung im Seminar zu Amberg ließ wenigstens zu meiner Zeit außerordentlich viel zu wünschen übrig. Es fehlte mir wie so vielen Andern weder gerade an Talent noch auch an Lust zu lernen. Hätten wir eine gehörige Anleitung gehabt, hätte man es verstanden oder sich die Mühe gegeben, uns anzuweisen u. anzuhalten, was u. wie wir lesen u. lernen sollen, um die Zeit zu benützen u. tüchtiger zu werden, ich glaube, wir hätten viel geleistet. Allein unter dem Mechanismus, der mit uns getrieben wurde, wäre ich beinahe verkommen^t. Schlimmer noch als mit dem Unterrichte stand es um die eigentliche Erziehung, welche sich lediglich auf polizeymäßige Aufsicht beschränkte. Wer sich in das Hetzgewand hineinfand, der war gut genug u. brauchte einer weitem Veredlung nicht mehr. Unsere Präfecten¹⁶ waren selbst ungezogen und stunden auf einer niedern Stufe der Bildung; wie konnten oder sollten sie uns erziehen? Der Director¹⁷ verstand seinen Beruf nicht oder mißkannte ihn, u. wäre sicher^v bei einer Polizeyanstalt oder in einem Zuchthause mehr an seinem Platze gewesen. Wenn er je Pädagogik studiert, so ist ihm^v doch gewiß der Geist^w der Pädagogik fremd geblieben. Und wenn es richtig ist, daß ein Erzieher selbst durch u. durch geschult sein muß, um gleichsam zum Vorbilde zu sein, so waren wir jedenfalls mit unsern Erziehern nicht am besten bestellt. Dieselben gaben^x sich keine Mühe, uns kennen zu lernen, u. lernten uns darum auch nicht kennen; u. doch ist das die erste Bedingung bei der Erziehung, daß der Erzieher die Anlagen, die guten u. schlimmen Neigungen, das Temperament seines Zöglings genau erforsche, um entwickeln u. bilden zu können. Wo für Kurz u. Lang, für Hart u. Weich, für Scharf u. Stumpf, für Warm u. Kalt, für Leicht u. Schwer dieselbe Elle u. Feile, nur Ein Maaß u. Gewicht gebraucht wird, kann kein richtiges Resultat gewonnen werden. Diese Erfahrung habe ich während meiner ganzen Erziehung u. besonders im Seminar zu Amberg zur Genüge gemacht. Drei Jahre befand ich mich in demselben, ohne weiter zu denken als daß alle Wochen so u. so viel^y für die Schule zu präpariren, diese und jene Scription

^s danach *si* gestrichen

^t v ausgebessert

^u danach *besten* gestrichen

^v ausgebessert

^w danach *i* ausradiert

^x ausgebessert

^y danach *für* gestrichen

¹⁶ Johann Nepomuk Stroehl aus Amberg, geb. 27. März 1802, ord. 4. Mai 1825, und Peter Pommer aus Eckerzell, geb. 17. Juli 1796, ord. 1. Mai 1824 (vgl. Schematismus Regensburg 1829, S. 33).

¹⁷ Religionsprofessor Willibald Baustedter aus Eichstätt, geb. 1. Juli 1800, ord. 19. September 1823 (vgl. Schematismus Regensburg 1829, S. 33).

zu machen, und beim Hinausgehen aus dem Museum vor dem Präfecten der Finger in die Höhe zu recken war. Indeß war ich dabei munter u. ging geraden Weges, ohne irre zu werden, wenn ich auch nicht wußte, wie und wohin das Alles führen^z soll^z. Daß u. was mir abgehe u. fehle, merkte ich nicht. In der Schule gehörte ich stets dem ersten Fünftel an, im Seminar hatte man nichts an mir auszusetzen, u. so ging das Ding ganz vortrefflich. Diese drei Jahre trieb ich auch so gut ich konnte, Musik im Singen u. Geigen. Im^{aa} Klavierspielen hatte mich mein Vater nicht unterrichten lassen, weil der Organist in Bärnau nicht zu brauchen war, u. so kam es, daß ich auch in Amberg nur so viel fortsetzte, als ich mitgebracht hatte. Solange ich singen konnte, mußte ich Sopran singen; selbst^{bb} als meine Stimme bereits gänzlich verfallen war, mußte ich noch^{cc} fortkrähen, bis mich^{dd} Präfect Deischer¹⁸ zur Pauke stellte. Pfistermeister ist viel jünger als ich, konnte deshalb auch noch länger beim Sopran aushalten. Im Herbst 1823 traten wir in die erste Gymnasialklasse, u. da gerieth ich auf gefährliche Bahn. Ich wurde von einer Art religiöser Schwärmerei angesteckt, welche um jene Zeit, ich weiß nicht wie, sich im Stillen einzuschleichen begann. Durch Grillenberger¹⁹ wurde ich eingeweiht, daß man öfter beichten u. communicieren könne, ohne daß es beobachtet würde; ich wurde mit religiösen Büchern bekannt u. liebte es, von diesen Dingen zu reden. Deshalb schloß ich mich enger an Grillenberger an, u. ging beinahe nur mehr mit ihm um. Meine Liebe zu meinen Mitschülern verlor ich dabei nicht, sondern bewahrte sie u. besonders zu Pfistermeister, Reber²⁰, Dichtl²¹ u. Grillmeier²², deren Gemüth^{ee} vorzüglich meine Sympathie erregte. Allein die Geheimnißthuerei hatte für sich schon einen Reiz, u. so kam es, daß ich mich ganz den frommen Uebungen hingab u. alles Uebrige vernachlässigte. Bald übertraf ich hierin sogar meinen guten Johannes; denn nachdem ich einmal diese Bahn betreten hatte, ließ mich mein unruhiger Geist nicht still stehen sondern trieb mich unaufhörlich vorwärts. Ich beichtete alle Wochen u. communizirte alle Sonntage, indem ich Morgens 5 Uhr in die Kirche ging, so daß es wenigstens längere Zeit von den Uebrigen nicht^{ff} bemerkt wurde. Statt zu studieren, las ich Thomas von Kempis²³ u. andere geistl. Bücher oder ich betete, u. ich wurde auf dieser Bahn bald mit solcher Heftigkeit fortgerissen, daß ich an nichts mehr Interesse hatte als an

^z auf Rasur

^{aa} auf Rasur

^{bb} über der Zeile nachgetragen

^{cc} über der Zeile nachgetragen

^{dd} auf Rasur

^{ee} danach *mir* gestrichen

^{ff} ausgebessert

¹⁸ Johann Evangelista Deischer aus Schwandorf, geb. 21. März 1803, gest. als Regensburgener Domkapellmeister am 12. Dezember 1839.

¹⁹ Anton Grillenberger aus Tiefenbach, geb. 7. Oktober 1768, gest. 19. Dezember 1850.

²⁰ Wilhelm Reber, geb. 27. August 1819, gest. 27. Mai 1875.

²¹ Georg Dichtl aus Unterviechtach, geb. 5. Februar 1820, gest. 12. Juli 1889.

²² P. Odilo Grillmaier OSB aus Hausbach, geb. 27. Dezember 1818, gest. 18. August 1861.

²³ Die Nachfolge Christi.

religiösen Dingen^{gg}. Ich stund sehr frühe auf, angeblich um zu studieren, in Wahrheit aber nur, um mir im Schlafen Abbruch zu thun; ich mied die Unterhaltungen, das Theater u. s. f. nicht weil ich von Natur langweilig u. phlegmatisch war, sondern aus falschem Wahne, um mich abzutödten; ebenso hörte ich auf, Musik zu treiben. Und das Alles konnte ich ungehindert thun, ohne daß sich ein Präfect oder der Director darum bekümmerte! Polizeylicher Vergehen machte ich mich nicht schuldig, die Herrn Polizeyvorstände hatten deshalb an mir auch nichts zu tadeln oder^{hh} zu corrigiren. Ja der Director war sogar mein Beichtvater! Er gehörte zwar nicht dieser schwärmerischen Richtung an; allein er verstand es durchaus nicht, seine ⁱⁱZöglinge hievon ⁱⁱzu bewahren u. auf die rechte Bahn zu leiten. Zu meinem Glücke dauerte diese gefährliche Periode für mich nicht lange, da ich im Herbst 1834 nach München kam. Wäre ich im Seminar zu Amberg geblieben, so dürfte ich schwer aus dem Labyrinth entkommen sein, in das ich gerathen war; es wäre mir nicht besser ergangen als so Manchem^{kk} meiner Mitschüler u. Mitseminaristen, die auf ihren Irrwegen erstarrten. Als ich mich fortreißen ließ, war dieses Unwesen noch^{ll} im Beginnen; erst nachdem ich ausgetreten war, gewann es an Ausdehnung. Es ist^{mm} aber damit wie mit einer ansteckenden Seuche, u. um so gefährlicher da es den Schein des Guten für sich hat. Die jungen Leute haben dabei die beste Absicht u. glauben nur ihren religiösen Pflichten nachzukommen u. nirgends scheint jede Gefahr des Irrthums ferner zu sein als auf diesem Wege, während doch gerade dieser Weg einesⁿⁿ sehr tüchtigen Führers bedarf, um nicht in Irrgängen sich zu verlieren. Die tägliche Erfahrung beweist dieses zur Genüge. Die jungen Leute, welche sich der Theologie widmen wollen, fangen an, sich religiösen Uebungen hinzugeben u. aszetische Bücher zu lesen. Da ihnen aber die Grundlage theologischer Wissenschaft fehlt, so bauen sie auf Sand. Sie^{oo} gewöhnen sich daran, nur ihren religiösen Empfindungen zu glauben, die sie dann stets für vollkommen richtig halten, wenn sie auch noch so verkehrt sind. So leben sie sich in eine falsche Ascese hinein u. studieren von der Theologie höchstens so viel als ihren Empfindungen zusagt. Und treten sie als Seelsorger oder Lehrer in das practische Leben ein, so werden sie blinde Führer, so daß immer ein Blinder den andern führt. Hierin liegt auch nach meiner Ansicht hauptsächlich der Grund, warum der Mysticismus so sehr überhand nehmen konnte. So sehr übrigens derartige Leute, — deren es in der That eine größere Anzahl gibt, als man glauben^{pp} möchte, um nicht zu sagen, desgleichen die Mehrzahl des Regensburger Klerus ist, — theologischer Kenntnisse entbehren, so gibt es doch nichts im Gebiete der ganzen Theologie, worüber sie nicht ganz entschieden absprechen; sie urtheilen nach ihren subjectiven Empfindungen u. Einbildungen u. halten sich für ebenso unfehlbar als den Papst.

^{gg} danach *Hier* gestrichen

^{hh} ausgebessert

ⁱⁱ auf Rasur

^{kk} *M* aus *m* ausgebessert

^{ll} auf Rasur

^{mm} über der Zeile nachgetragen

ⁿⁿ auf Rasur

^{oo} *S* aus *d* ausgebessert

^{pp} *e* ausgebessert

Sie zu belehren ist unmöglich; denn wer ihnen nicht glaubt oder nur es wagt, ihnen ⁹⁹zu widersprechen⁹⁹, der ist zum wenigsten nicht kirchlich, wenn er nicht gar gleich verketzert wird. Da aber über dieses Kapitel mehr zu sagen sein wird bei Gelegenheit meiner Wirksamkeit als Priester, so genüge es, hier die Quelle berührt zu haben, aus welcher viel Verkehrtes fließt. Die Erfahrung, welche ich in dieser Beziehung gemacht habe, ist zu bitter als daß ich nicht mit Bedauern an die derfallsigen Mängel in meiner Erziehung dächte. Fast drei Jahre hatte ich zu kämpfen mit mir selbst, bis ich ins Reine kam, u. darüber viel versäumt, was ich . . .

Bis hieher war ich in meiner Aufschreibung gekommen, als ich von Freund Pfistermeister einen Brief erhielt, in welchem er mich ersucht, am 23 Januar (1858) mit ihm in Pleinfeld zusammenzutreffen. Dort eröffnete er mir, daß mich König Max II. zum Bischof von Regensburg zu ernennen die Absicht habe.

Von da ab mußte ich diese Aufzeichnungen bei Seite legen. Erst nach Verlauf von 25 Jahren suchte ich sie wieder hervor. Nun aber kann und will ich sie nicht fortsetzen in der Weise wie ich sie begonnen habe. So viel aber mir Zeit gestattet ist, will ich einige Bruchstücke aus meinem Leben noch niederschreiben.

Was ich oben bemerkte über den Mangel bei der Erziehung, habe ich aus eigener Erfahrung. Deßhalb war es mir besonders am Herzen gelegen, als Bischof in meinen Seminarien zu verbessern, was ich als fehlerhaft erkannt habe und dieselben solchen Männern anzuvertrauen, von welchen ich die Ueberzeugung hatte, daß sie selbst von den richtigen Grundsätzen geleitet werden. Wenn der selige Petrus Canisius mit dem hl. Ignatius bei Gründung des Collegium-Germanicum-Ungaricum in Rom von der Ansicht ausging, daß in Deutschland eine wahrhaft katholische Theologie vom Sitze des Statthalters Petri selbst, von Rom, nach Deutschland wieder gebracht und deßhalb Jünglinge dort erzogen und gebildet werden müssen; so gilt dieses in unserer traurigen^{rr} Zeit nicht minder, da eine stolze Wissenschaftlichkeit an die Stelle des Glaubens treten möchte. Ich habe es an mir selbst erfahren, wie wichtig es ist, beim Beginne des philosophischen und theologischen Studiums nicht auf Irrwege zu gerathen, sondern die vera et catholica Doctrina zu erhalten. Darum suchte ich nach Möglichkeit Germaniker in mein Klerikalseminar, und fühlte mich glücklich, als es mir gelang, einige Jesuiten in dasselbe zu bringen.

Nun will ich etwas zurückgreifen in frühere Jahre und einige Notizen nachtragen, die mir noch zugänglich sind.

Aus einem Briefe des sel. Bruders Theodor vom 8 Okt. 1835 an Andreas in Rom:

Am 3 Sept. reisten wir (Theodor u. ich) von München in die Ferien mit Herrn Director Wiedemann über Mainburg, kamen^{ss} am 4 Sept. in Regensburg an, wo wir im Gasthof zum weißen Hahn abstiegen, dann sogleich bei dem Herrn Bischof Franz Xaver Aufwartung machten. Er ließ unser Gepäck

⁹⁹ auf Rasur

^{rr} ausgebessert

^{ss} k ausgebessert

aus dem Gasthofe holen, und wir mußten im bischöfl. Palais übernachten. Am 5. Sept. reisten wir weiter über Wernberg, Tirschenreuth nach Bärnau. Bis Tirschenreuth fuhren wir mit Wiedemann mittels Lohnkutscher von Regensburg. Von Tirschenreuth fuhr Wiedemann nach Waldsassen, wo sein Bruder Landgerichtsassessor war. Wir kehrten nach Bärnau, wo wir am 6. Sept. Nachmittag 3 1/2 Uhr eintrafen. Theodor erkrankte am 10. Sept. an der Ruhr, u. konnte erst am 25. das Bett wieder verlassen. Am 27. Sept. veranstaltete unsere Mutter ein Familienfest, weil wir die Kirchweih nicht mehr in Bärnau bleiben konnten. Am 1. Oktober wurde wieder abgereist. Die Mutter begleitete uns bis Tirschenreuth. Von da fuhren wir mit Wiedemann und Domherrn Rottermund²⁴ von Passau weiter nach Neustadt, wohin auch Dechant Greiner von Beidl gekommen war, und mit der ganzen Gesellschaft bei Syndicus Wiedenhofer Mittag speiste. In Wernberg wurde übernachtet, und am 2. Oktober Abends 8 Uhr waren wir in Regensburg, wo wir am 3. Okt. Mittag u. Abends bei dem Herrn Bischof speisten, sowie am 4. Okt. bei Regens Schwab²⁵ in Obermünster. Am 5. reisten wir mit Wiedemann u. Rottermund über Mainburg nach München, wo wir am 6. Oktober ankamen.

Unser Onkel hatte am 21. Sept. 1835 in Landshut das^{tt} Hochamt gehalten und dann bei Pfarrer Kipferl²⁶ 9 Tage Ferien. Dieser Pfarrer Kipferl war aus Tirschenreuth, wo er als Knabe vom Onkel, damals Pfarrer in Tirschenreuth, zum Studieren vorbereitet worden war.

Aus einem Brief Theodors an Andreas v. 2. Juli 1836: Anfangs Mai, schreibt er, sei er am Nervenfieber erkrankt, das im Ganzen 6 Wochen gedauert, so daß er seit zwei Wochen die Vorlesung wieder besuche. Darauf sei Frau Athanasia (ehemal. Salesianerin in Amberg, jetzt Wirtschafterin des Onkels) erkrankt, jedoch auch wieder hergestellt.

„Wenden wir den Blick, fährt er fort, von hier nach Bärnau, so eröffnet sich dem Auge keine erfreulichere Aussicht. Nach einem gestern erhaltenen Brief von der Mutter ist sie zwar nicht bettlägerig, aber nicht viel besser. Ihr entsetzliches Kopfweh seit dem 2. Nov. v. J. macht sie in ihrem ganzen Körper krank und matt. Da sie alle ärztlichen Mittel, alle Hausmittel angewendet und alles bisher gar nichts genützt hat, so wollen wir um so fleißiger zum Gebete unsere Zuflucht nehmen und den Herrn anflehen, Er möge uns unsere gute Mutter doch noch einige Jahre schenken, bis du herauskommst und auch Ignaz wieder in die Heimat zurückkehrt. Wie inbrünstig wollen wir ihm dann danken, wenn Er uns die Freude bereitet, daß wir uns alle noch auf dieser Erde beisammen sehen! Doch nicht unser Wille geschehe, sondern der Seinige!“

Hiezu ist zu bemerken: Ich war damals — 2. Juli 1836 bereits ins Collegium-Germanicum aufgenommen; daher sein Wunsch, daß wir uns alle wieder in diesem Leben sehen möchten, wenn nicht nur Andreas sondern auch ich von Rom zurückgekehrt sein werden. In christlicher Ergebung überläßt Theodor aber die Erfüllung dieses Wunsches dem Willen Gottes. Und mit Recht;

^{tt} ausgebessert

²⁴ Dr. Josef Alois Rotermundt, Domkapitular in Passau, geb. in Regensburg 17. Januar 1798, gest. 29. April 1852 (vgl. Knab, S. 334).

²⁵ Gallus Schwab aus Staffelstein, geb. 12. Januar 1779, gest. 1. Dezember 1837.

²⁶ Josef Kipferl aus Tirschenreuth, geb. 31. Oktober 1796, gest. 6. Januar 1838.

denn ganz anders war es in den Rathschlüssen Gottes bestimmt als wir wünschen und ahnen mochten. Dem Theodor mochte es im Geiste wohl vorgeschwebt haben, daß wir uns nicht^{uu} mehr wiedersehen, wie ein späterer Brief von 1838 an uns beide in Rom noch deutlicher erkennen läßt. Als ich am 15 Oktober 1836 mit Schöttl²⁷, Dacherl²⁸ und Braun²⁹ Morgens Abschied nahm, um in den Wagen zu steigen zur Reise nach Rom, begleitete mich Theodor noch an den Wagen — Karmelitenstrasse N. 15 beim Kaltenegger — und verabschiedete sich nochmal, als ich schon im Wagen^{vv} saß. Seine ganze Haltung, namentlich sein wehmüthiges Gesicht und die bewegten Worte, die er noch sprach mit dem Wunsche eines glücklichen Wiedersehens erweckten auch in^{ww} mir wehmüthige Ahnung, die ich aber unterdrückte, indem ich ihm heiter zuzurufen mich bemühte: „Nach sechs Jahren sehen wir uns wieder!“

Wie gesagt, anders war es im Himmel beschlossen. Wir sahen uns nicht wieder auf dieser Erde beisammen! Theodor starb am 13 März 1840, während wir beide, Andreas u. ich, in Rom waren. Wir hoffen zu der Barmherzigkeit Gottes, daß wir uns wiedersehen im Himmel und ewig nicht getrennt werden von der Anschauung Gottes! Am 26 August 1836 schreibt er an Andreas: „Du wirst bereits durch H. P. Rector von traurigen Falle, womit uns Gott heimgesucht hat, unterrichtet sein. Es war nun einmal der Wille Gottes so, dessen Rathschlüssen wir immer mit dankbarem Herzen anbeten müssen, sollten sie uns auch noch so hart erscheinen. Unser guter Onkel las am 10 d. M. noch die h. Messe, verließ aber wegen Uebelbefinden die Tafel. Professor Dr. Schneider wurde sogleich gerufen, der ihn am 11 u. 12 mit aller Sorgfalt behandelte. Da aber die Lage des H. Onkel immer bedenklicher wurde, so beehrte Schneider am 13. selbst noch einen Arzt zur Behandlung, und wir riefen den Leibarzt der Königin, Geh. Rath v. Breslauer. Es wurde alle mögliche ärztliche Hilfe aufgeboten; nicht das Geringste ward verabsumt, — allein die Stunde nahte.

^{uu} ausgebessert

^{vv} danach *stieg* gestrichen

^{ww} danach *mehr* gestrichen

²⁷ Dr. Franz Xaver Fridolin Schöttl, Domkapitular, geb. 6. März 1818 in Landshut, gest. 24. September 1880 (vgl. Knab, S. 486).

²⁸ Dr. Josef Dacherl, geb. 28. Oktober 1816 in Waldkirchen, gest. 6. Oktober 1851 (vgl. Knab, S. 364).

²⁹ zu Thomas Braun, der von 1836—1841 im Germanicum in Rom weilte, vgl. A. Steinhuber, Geschichte des Collegium Germanicum Hungaricum in Rom, II, 1895, S. 484.